Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 27 (1923-1924)

Heft: 8

Artikel: Die Gärtnerin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— der einzige Ausweg für den in Seelentiefe

Festgehaltenen.

Wenn Zeiten äußerlich bedrückt sind, so daß sie keine Freude aufkommen lassen könnten, so muß man sich daran erinnern, daß sie innerlich auch früher nicht leichter, nicht schwerer waren. Auch die "gute, alte Zeit" klingt nur in der Ent=

fernung so harmlos und ruhig.

Mensch, freue dich doch! Ist's nicht über das Große, so sei es das Kleine! Auch einzelne Tropfen einer wirksamen Medizin erzielen insgesamt heilkräftige Wirkung. Freue dich leise! Laute Freude verpufft nach außen, strahlt nicht die Sonnenwärme nach innen. Ein Grund zur Freude ist immer da, und ist es nur der Sonnenstrahl, der über's nasse Dach herabgleitet und die schmale Wange des blassen Kindes küßt.

Auch wenn die Gegenwart grau erscheint, gewährt Erinnerung an früheres Schöne und Hoffnung auf Möglichkeiten der Zukunft faßbare Freude.

Unsere Zeit wird als materiell verschrieen, sehr zu Unrecht: sie ist die gleiche wie jede früshere, denn auch die Menschengemüter sind die gleichen geblieben, seit Verstandeslogist und Denkschäfe ätzend zur Ausbildung gekommen sind. Sind dir aber materielle Gedankengänge näher als reines Fühlen, kannst du dich nicht von selbst freuen, aus angeborenem Naturtrieb, o armer Mensch! — dann freue dich aus Verechnung, aus Gewinnsucht! Vertraue den gegründeten Anschauungen der weisen Alten über die gesundheitliche Notwendigkeit der Freude: freue dich, Mensch! — dann sparst du den Arzt.

Es Meiestöckli.

Es Meiestöckli häsch mer 'gä, Vor Zife häsch mer's bracht. Es Bändeli drum, es Briesti drin — Wie glückli hät's mi gmacht! — Und 's Meiestöckli hät mer blücht Mit Rösli dunkelrot. Doch eismal falled Träne druf, Ha gmeint, mi Lieb sig sot. — Und 's Meieflöckli isch verwelkt, Blos Stil und Dorne dra. Has nüme bsorgt, ha nüme gluegt, Has schier vergässe gha. — Es chunt de Früehlig über's Land, I lueg zum Feister us. Was gsehn i det? Mis Stöckli grüent Und blüeht ja vor em Hus! —

Da chlopft mer's Härz, und voller Freud, Mueß i en Juchzer tue . . . —. Im Maiewind, i stiller Nacht Grüent wider d'Lieb derzue. —

M. Bfeiffer=Surber.

Die Gärtnerin.

Zu den Berufen, die im Publikum noch wenig bekannt sind und von denen man sich selten eine ganz richtige Vorstellung macht, gehört der Beruf der Gärtnerin. Der Beruf ist für die Frauen ziemlich neu und ein abgeschlofsenes Urteil darüber noch nicht möglich. Sicher aber ist, daß die meisten in der Praxis stehenden Gärtnerinnen ihren Beruf lieben und ihn gegen keinen andern eintauschen möchten.

Der Gärtnerinnenberuf wird lange nicht für jedes Mädchen in Frage kommen. Nicht etwa, weil es ein besonders aristokratischer Beruf ist, im Gegenteil. Wer nicht ausgesprochenen Sinn für einfache Lebensführung besitzt, Lust und Liebe hat zu kräftiger Bewegung in frischer Luft, der soll sich für etwas anderes entschließen.

Kür den Gärtnerinnenberuf muß ein junges Mädchen eine ausgesprochene Neigung und viel Idealismus mitbringen, weil es sonst kaum im= stande wäre, die großen unausbleiblichen Schwie= rigkeiten zu überwinden. Der Beruf stellt be= sonders hohe Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit. Nur ein durchaus gesunder und fräftiger Körper wird ohne Schaden eine 10stündige Arbeitszeit im Freien, bei allem Wetter, bei Sonne, Regen, Schnee oder Rälte ertragen können. Das viele Stehen, Tragen, Bücken, sich auf Leitern Halten verlangt nicht nur Gewandtheit, sondern bedeutende Muskel= fraft. Um es zu leitender, selbständiger Stel= lung zu bringen, was jede Gärtnerin anstreben sollte, um sich Hilfsfräfte halten zu können, muß eine gute Intelligenz und Schulbildung vorhanden sein, dazu selbständiges Denken, Initiative und etwas kausmännische Veranslagung. Ordnungssinn, Ausdauer, Gewissenshaftigkeit sind unerläßlich, ganz besonders auch Charakterfestigkeit und Taktgefühl im Verkehr mit den männlichen Kollegen.

Was hat denn eine Gärtnerin eigentlich zu tun, worin besteht ihre Arbeit? Gärtnerin, Garten. — Wer denkt da nicht an Blumen, grüne Rasen, Beeren, blühende und früchtetragende Bäume, Beete voll frischen Gemüses. Man gebe sich aber einmal Rechenschaft darüber, wie viel mühsame und oft sehr unangenehme und schmutzige Arbeit vorher zu tun war: Umgraben, Beete herrichten, düngen, säen, Setzlinge ziehen, Mistbeet besorgen, Sträucher ausbinden, Bäume

beschneiben. Zede der zahlreichen Abteilungen, wie Gemüsezucht, Blumen=, Stauden=, Beeren=, Obstbaumfulturen, Baumschulen usw. erfordern besondere Pflege und spezielle Fachkenntnisse. Blumenbinderei und Dekoration, Überwintern, Lagern und Berpacken von Gemüse und Obstsind weitere Zweige, welche die Gärtnerin besherrschen muß.

Alle diese Kenntnisse in Theorie und Prazis vermitteln die Gartenbauschulen in 2—3 Jahren. Weniger teuer kommt die Ausbildung in einer zjährigen Lehrzeit bei einem Handelszärtner.

Für die ausgelernte Gärtnerin bestehen verschiedene Arbeitsmöglichkeiten. Es übertreffen sogar heute die Stellenangebote die Stellengessuche. Zuerst wird eine Stelle als Gehilfin bei

einem Sandelsgärtner oder in einem Privatgarten in Frage kommen. Später wird sie dar= nach trachten, als Obergärt= nerin oder Leiterin von Ge= wächshäusern, Gemüsegärten, Baumschulen Anstellung zu fin= den. Sie kann sich auf das Blumenbinden spezialisieren und bis zur Leiterin in Blumen= geschäften vorrücken. An wis= senschaftlichen Instituten, bota= nischen Gärten und Museen, finden Gärtnerinnen ebenfalls Anstellung. Mit einigem Ka= pital kann sich die Gärtnerin selbständig machen. Sie wird sich mit Vorteil auf ein Spe= zialgebiet verlegen, deffen Pro= dukte guten Absatz versprechen. Verschiedene Kombinationen mit Rleinviehzucht sind möglich, z. B. eine Beeren= oder Zierstau= denkultur mit Geflügel=, Bie= nen= oder Kaninchenzucht. Ein= zelne Gärtnerinnen mit päda= gogischer Begabung finden als Gartenbaulehrerinnen befriedi= digenden Wirkungskreis, solche mit einem ausgesprochenen Sinn für soziale Hilfsarbeit mit Vorliebe in Besserungs= und Fürsorgeanstalten, besonders auch in Sanatorien für Herz= oder Gemütsfranke, für welche Beschäftigungstherapie



Am See.

Nach einem Gemälde von L. W. Lehmann.

wendet wird. Hier hat die Gärtnerin mit den Patienten zusammen zu arbeiten, für welche die Gartenarbeit Heilfaktor sein soll. Hierin liegt eine schöne, aber schwere Aufgabe für besonders Befähigte.

Materiell ist die Gärtnerin nicht glänzend gestellt. Sie hat ihr Auskommen, ähnlich wie in andern gewerblichen Frauenberufen und ist auch hier in leitenden Stellungen bedeutend besser bezahlt. Es wird also auch im Gärtnerin= nenberuf heißen, sich emporarbeiten und Mei= ster werden in seinem Fach.

Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe.

Brummige Chemänner.

Von Dr. von Gneist.

Warum gibt es eigentlich so viele brummige Chemänner? Wenn man's genau betrachtet, so gibt es doch beinahe keinen Chemann, der nicht die längste Zeit des Tages hindurch schlecht gelaunt ist und infolgedessen behandelt werden muß, wie ein rohes Ei, damit kein Ausbruch des bedrohlich glimmenden Kraters heraufbe= schworen wird.

Mit diesem Umstand wird schon von den Chefrauen als mit etwas tatfächlich Feststehen= dem, etwas Unumgänglichem gerechnet, so als ob diese Verstimmtheit ein Sonderrecht der Männer wäre, das fie als Mitgift mit in die

The hineinbringen müßten.

Es gilt also schon als etwas ganz Selbstver= ständliches, daß es die Verpflichtung der Gattin ist, diese Launen mit Geduld zu ertragen und all ihre Diplomatie und Liebenswürdigkeit aufzubieten, um den Brummbären nach Möglich= feit in eine gnädige Stimmung zu versetzen. Liest man irgendwo irgend etwas über Che= probleme, so wimmelt es von guten Ratschlä= gen, wie es eine Frau anzufangen hat, um ihr Chegespons bei guter Laune zu erhalten, und was für Kniffe und Kunststücke sie anwenden muffe, um auf die bewölfte Stirn bes herrn und Gebieters Sonnenschein zu zaubern. Alle diese Aufheiterungsversuche haben von der Gat= tin auszugehen, so steht es allenthalben geschrie= ben.

Daß aber ein Chemann die Verpflichtung hätte, selbst nach Möglichkeit gegen seine üble Laune anzukämpfen und sich in der seinen Kunst der Selbstbeherrschung zu Hause zu üben, davon findet man selten ober fast nie etwas aufgezeichnet. Es bleibt daher einer vernünf= tigen Frau nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiele zu machen und durch ihr eigene Sonnigkeit die Verfinsterung der häuslichen Stimmung auszugleichen.

Aber wenn man gerecht sein will, so müßte

man doch eigentlich fragen, wieso hat denn ein Chemann die Berechtigung, sich im Hause gehen zu lassen und sich von solch einer brummigen, knurrigen Seite zu zeigen? Versteht er es mei= stens doch so gut, sich Fremden gegenüber zu beherrschen, bei Borgesetzten und solchen Leuten, von denen es übel vermerkt werden würde, wenn man ihnen mit Unliebenswürdigkeit und Brummigkeit begegnen wollte.

Rein Mensch wird behaupten wollen, daß unsere braven Hausfrauen, die meist als wahre Heldinnen an Aufopferung für Familie und Haus angesehen werden können, ein solch wenig ansprechendes Wesen von seiten des Hausherrn

verdienten.

Da wird nun eingeworfen, daß die lieben Chemanner ihre zeitweilige Unleidlichkeit gar nicht so schlimm meinen, sondern daß der Grund hierzu nur in ihrer Ermüdung und Reizbarkeit infolge ihrer Berufsgeschäfte zu suchen sei. Aber darin liegt doch eine arge Un= gerechtigkeit, wenn ein Mensch sein eigenes Un= behagen an anderen unschuldigen Wesen aus= läßt! Wie nun, wenn die Gattin von ihren Hausfrauenpflichten, von Kinderunruhe und Argernissen, wozu sich vielleicht noch gar körper= liches übelbefinden gesellt, zermürbt ist, hat sie demnach also auch das Recht, ihre trübselige Ge= mütsverfassung an ihrem Gatten auszulassen? Denn was dem einen recht ist, ist doch dem an= dern billig? Aber da heißt es dann: Die Frau muß sich selbstverständlich beherrschen, ihren Angehörigen stets ein freundliches Gesicht zeigen, auch wenn es ihr gar nicht danach zu Mute ift, und foll um himmelswillen nicht von dem, was sie drückt und qualt, reden, sonst treibt sie den Mann aus dem Hause.

Wenn nun von der Frau gefordert wird, daß sie sich beherrschen solle, warum denn in aller Welt nicht auch vom Manne? Hat denn nicht der Chemann die Verpflichtung, seiner